

BIN ICH SCHÖN?

ANDERE AUGEN - ANDERE SICHTWEISEN
EIN DISPUT ZUR STADTBAUKUNST

Bericht zur BDA-Veranstaltung am 10.11.2014 im Haus der Architektur

Bin ich schön? Unter diesem Titel fand am 10. November im Haus der Architektur in München eine Veranstaltung des BDA Bayern zum Thema Schönheit im Städtebau und deren Wahrnehmung statt. Der Landesvorsitzende Karlheinz Beer begrüßte die zahlreichen Gäste mit der Feststellung, dass es wieder an der Zeit sei, mutiger und fundierter über Schönheit in der Architektur zu reden. Beer erhoffte sich hierzu von dem Podiumsgespräch Reflexion, Inspiration und Tatkraft.

Wer ist verantwortlich für die Stadtgestalt? Wie kommt Schönheit in die Stadt? Was bleibt jenseits ökonomischer, juristischer und politischer Sachzwänge, um dem ursprünglichen Begriff der „Stadtbaukunst“ wieder Geltung zu verschaffen? Können die Erwartungen der Gesellschaft an eine qualitativ gebaute Umwelt, die auch emotionale Bedürfnisse nach Schönheit und ästhetischer Befriedigung erfüllt, eingelöst werden?

Anlass ist die Vorstellung, dass der BDA nicht nur die Rolle des Architekten einzelner Gebäude, sondern auch die des Stadtplaners, der Konzepte für den Zusammenhang von Gebäuden und Freiräumen entwickelt, in der Gesellschaft diskutieren sollte. Und dabei einzufordern, dass dieser unserer gebauten Umwelt das Gesicht verleiht und dafür auch das gesellschaftliche Mandat besitzt.

Seit einiger Zeit besteht im BDA Bayern eine kleine, aktive Arbeitsgruppe Städtebau, vor einem Jahr einen Aufruf zum Thema „**STADTBAUKUNST - DER BDA BAYERN FORMULIERT POSITIONEN IM STÄDTEBAU**“ unter den BDA-Mitgliedern gestartet hat, mit dem eine Sammlung realisierter Beispiele neuerer Zeit im In- und Ausland zusammengestellt werden sollte. Sie sollen exemplarisch einen Beitrag zu diesem Begriff vermitteln und auch das Selbstverständnis des BDA zum Städtebau widerspiegeln. Die Auswahl ist unter www.bda-stadtbaukunst.de zu sehen.

Aus der genannten Auswahl von städtebaulichen Realisationen wurden **drei Beispiele** ausgewählt, die von Mitgliedern der Arbeitsgruppe kurz dargestellt wurden, um dann im Podiumsgespräch jeweils anhand einer vorformulierten These und einer Fragestellung diskutiert zu werden. Sie verkörpern (in zeitlich umgekehrter Reihenfolge) jeweils eine wichtige Epoche in der Entwicklung des verdichteten Städtebaus seit 1945. Ihre Bewertung im Hinblick auf das Primat der städtebaulichen Gestalt stellte sich jeweils auf neue Weise.

Auf dem Podium waren vertreten: Robert Arsenscheck (Journalist, Münchner Merkur), Gudrun Grieser (Oberbürgermeisterin a.D., Schweinfurt), Gerhard Matzig (Journalist, Süddeutsche Zeitung) und Björn Severin (Architekt und Stadtplaner BDA, Düsseldorf). Martin Karsten vom Forum Bremen moderierte die anschließenden lebhaften Diskussionen.

Kabelwerk, Wien 1996 - 2007

Planung: dyn@moshäre, ARCHItecture team + the POOR BOYS ENTERPRISE

Eine prägnante städtebauliche Setzung mit relativ hoher Dichte (GFZ 2.0) in einem heterogenen Umfeld in einem Wiener Vorstadtgebiet. Die auf den ersten Blick zufällig wirkende, zersplitterte Anordnung von Gebäuden ist Ergebnis einer ausgefeilten Konzeption starker und sinnfälliger Wegevernetzungen mit dem Umfeld, verbunden mit ungewöhnlicher Reichhaltigkeit von Raumbildungen, Freiraumelementen und Architektursprachen. Ein spannendes neues Stück Stadt.

These: Schön ist, wenn städtische Räume so gestaltet und verknüpft sind, dass Begegnungen und Austausch zwischen Bewohnern und Passanten entstehen!

Frage: Braucht Abwechslungsreichtum eine kräftige architektonische und räumliche Inszenierung?

Schönheit wurde in der Diskussion eher auf den zweiten Blick konstatiert oder trotz der urban geprägten Aufenthaltsqualitäten sogar als solche verneint. Andererseits wurde eine prinzipielle sprühende Lebendigkeit gesehen und eine „komplizierte Schönheit“ ausgemacht, die Leute auch anziehen kann, um dort hinzugehen. Der Vorteil, dass hier Begegnungen stattfinden, könnte aber andererseits vielleicht auch als Zwang, dem man schwer ausweichen kann, empfunden werden.

Scharnhauer Park, Ostfildern 1993 - 2006

Planung: Janson + Wolfrum

Die Konzeption einer neuen Stadt im zersiedelten Umfeld von Stuttgart auf einer ehemaligen Konversionsfläche von 150 ha mit markanten, identitätsbildenden städtebaulichen „Monumenten“ (nach A. Rossi). Besonders hervorstechend ist die Anlage einer großen, achsialen „Landschaftstreppe“ mit freiem Blick in die schwäbische Alb. Sie soll einen erinnerbaren Ort schaffen, der diesem Siedlungsschwerpunkt eine eigene, unverwechselbare Identität verschafft. Die Planung erhielt 2006 den Städtebaupreis der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung.

These: Schön ist, wenn ein einzigartiger großmaßstäblicher Freiraum, gefasst von klaren Baukörpern einer neuen Stadt unverwechselbare Identität verleiht!

Frage: Entsteht eine bessere Stadt, wenn unterschiedlich Nutzungen Teil einer räumlichen Komposition sind?

Hier wurde eine unmittelbare Schönheit erkannt, die aber auch z.T. als monumentalisierend empfunden wurde. Es handelt sich um ein kühn angelegtes Gebilde, das seine Wirkung nicht verfehlt. Andererseits wurde am Beispiel von eher durchschnittlich geratenen Wohngebäuden auch infrage gestellt, ob alles grundsätzlich irgendwie aufregend sein muss, um eine lebenswertes Stadtgebiet zu erreichen. Die Landschaftstreppe ist schön, aber meistens leer. Erfüllen Freiräume ihren Zweck, wenn sie frei von Menschen sind? Oder kann dies gerade auch einen erholsamen Kontrapunkt zum üblichen Anspruch einer unbedingten Nutzbarkeit darstellen?

Barbican Centre, London 1963 - 1976

Planung: Chamberlin, Powell und Bon

Ein neues Quartier in der Londoner City anstelle eines vom Krieg zerstörten Quartiers mit 2000 Wohnungen in Verbindung mit dem größten Kultur- und Kongresszentrum Londons. Die Anlage in der Art der radikal-konsequenten Nachkriegsmoderne war zunächst von ärmeren Schichten bewohnt und eher als Problemviertel gesehen, wird aber inzwischen von solventen Berufsgruppen aufgesucht, die das urbane Gefüge wertschätzen, einerseits die attraktive Innenstadtlage, andererseits den geschützten, ruhigen und völlig autofreien, aber formal spannungsreichen Binnenraum.

These: Schön ist, wenn Architektur und Raum einer gesellschaftlichen Utopie Ausdruck verleihen!

Frage: Können neue technische Möglichkeiten neue Qualitäten von Stadträumen erzeugen?

Die Diskussion über den „Brutalismus“ der Architektur (frz. béton brut = roher Beton) offenbarte ein gängiges sprachliches Missverständnis mit der Assoziation von „brutal“, was man gleichwohl positiv als „stark“ werten wollte. Erstaunlich auch, dass die in die Jahre gekommene, einst verheißungsvoll neuartige Stadtutopie nicht mehr von ihrer später negativ bewerteten Erscheinung verstanden wird, sondern von ihren inzwischen wieder wertgeschätzten urbanen Qualitäten. Das gipfelte in einer

Aussage: „Alles andere als schön, aber das einzige Gebiet von den dreien, in dem ich wohnen möchte“.

Die Beispiele ermöglichten einerseits einen kritischen Rückblick auf das, was unter dem schon klassischen Begriff der „Moderne“ in Architektur und Städtebau firmiert, als auch einen hoffnungsvollen Ausblick hinsichtlich ihrer zukünftigen Bewertung. So kann manches Ensemble im Laufe der Zeit eine völlige Neubewertung erfahren, wie beispielsweise das Londoner Barbican-Gebiet, das sich zu einem begehrten Wohnviertel im Zentrum Londons entwickelt hat und bereits Denkmalschutz genießt. Auch der Wechsel der Aneignung von Stadtgebieten über die Zeiten wurde als wichtiger Aspekt herausgestellt. Die Veranstaltung gibt Mut für weitere Unternehmungen dieser Art.

Wolfgang Kuchtner für die AG Städtebau im BDA mit
Christian Bodensteiner, Michael Gebhard, Fritz Hubert, Josef Rott